

STADT WORMS

## Debatte über Heimat: Malu Dreyer im Gespräch in Worms

Diskussion in Worms: Was bedeutet Heimat heutzutage? Bei einer Veranstaltung der PEN-Berlin-Kampagne tauschten sich prominente Gäste über Vielfalt und demokratische Werte aus.

Von Ulrike Schäfer



Viele Deutsche haben den Begriff „Heimat“, weil von rechtsextremen Kreisen vereinnahmt oder romantisch verkitscht, lange nicht gerne in den Mund genommen. Nun tourt PEN-Berlin mit der Kampagne „Reden wir über Heimat“ unter dem anregenden Titel „Ist das noch – schon mein Land?“ durch die Bundesländer – so auch am Sonntagmittag in Worms und machte Station in der alevitischen Gemeinde. „Das ist Abend für Abend eine Einladung, die Spaltung der Öffentlichkeit zu überwinden“, formulierte PEN-Berlin-Sprecher Deniz Yücel den Sinn und Zweck der Veranstaltungsreihe. Das Konzept sieht jeweils eine prominente Gesprächsrunde und Diskussionen mit dem Publikum vor. Dieses Mal saßen Malu Dreyer, ehemalige Ministerpräsidentin des Landes, und Ufuk Çakır, Generalsekretär der Alevitischen Gemeinde Deutschlands, auf dem Podium. Die Moderation hatte Friedrich Roeingh, bis 2023 Chefredakteur der Mainzer Allgemeinen und der Wormser Zeitung, übernommen.

## **Diskussion um Heimat: Eine Frage der Perspektive**

Gleich zu Beginn brachte Aron Boks (PEN-Berlin) mit einer zündenden Schnellumfrage, die schon viele Aspekte des Heimatbegriffs anklingen ließ, die zahlreichen Gäste im Saal in Bewegung. Es ging um erste, zweite und dritte Heimat, Rente, Sicherheit, Klima, Zuwanderung, Demokratie. Dabei konnte sich jeder durch Handzeichen positionieren. Und schon kannte man sich ein bisschen.

Ja, was ist denn nun Heimat? Zwar spiele die Geografie mit ihren Landschaften und Gebräuchen eine Rolle, führte Malu Dreyer aus, doch für sie sei Heimat vor allem ein emotionaler Raum. „Heimat ist, wo ich mich geborgen fühle“, sagte sie. Doch sei die Gesellschaft vielfältiger geworden. Was Heimat sei, sei nicht mehr so klar. Das verunsichere Menschen.

Wie Dreyer empfindet auch Ufuk Çakır, als Kind alevitischer Einwanderer in Neuss geboren, Deutschland als sein Land. „Das geht über das Geografische hinaus. Ich fühle mich in Einklang mit den demokratischen Werten, die dieses Land ausmachen“, betonte er. „Hier engagiere ich mich, hier mische ich mich ein.“ In der Türkei wäre das nicht möglich, weil die Aleviten dort nicht anerkannt würden. „Unser Lebensmittelpunkt ist hier.“

## **Anerkennung der Aleviten in Rheinland-Pfalz gestärkt**

Oft würden die weltoffenen Aleviten mit anderen türkischen Vereinen in einen Topf geworfen, lenkte Roeingh das Gespräch in Richtung Akzeptanz. Hier lobte Çakır nun, dass das Land Rheinland-Pfalz noch unter Führung Malu Dreyers einen Staatsvertrag mit der Alevitischen Gemeinde Deutschlands geschlossen habe. Er machte aber auch deutlich, dass gravierende Fehler bei der Aufnahme von Gastarbeitern, später auch Flüchtlingen, gemacht worden seien. Er nannte unter anderem eine falsche Wohnungspolitik, die zu Ghettoisierung und Konzentration von Migrantenkindern an Schulen geführt habe. „Die Grundschule ist die wichtigste Heimatmaschine“, sagte er. „Benachteiligungen in der Schule hinterlassen oft tiefgreifende Wunden.“ Zwar verteidigte Dreyer die Bildungspolitik des Landes und nannte zahlreiche Maßnahmen, die getroffen wurden und werden, um die Probleme aufzufangen, räumte aber auch ein, dass man oft nicht schnell genug sei.

In der offenen Runde war die Bildung dann ebenfalls ein größeres Thema. „Bildung muss unbedingt im Kindergarten anfangen“, wurde eindringlich gefordert. Ferner ging es um das Thema AfD-Verbot. Die Partei wurde von vielen Anwesenden, gerade auch von Menschen mit Einwanderungsgeschichte, als Bedrohung bezeichnet, weil sie Hass und Ausgrenzung predige. Stichwort: „Remigration“. Friedrich Roeinghs Überlegung, ob sich AfD-Wähler nicht auch eine stringenterere, eine autoritäre Politik wünschten, wurde nicht aufgenommen.

Dass man den Heimatbegriff nicht den „Rechten“ überlassen dürfe, war allgemeiner Konsens. Man müsse ihn neu denken, meinte Ufuk Çakır, und beispielsweise die Verbundenheit mit den demokratischen Werten stärken. „Es ist die Aufgabe der Stunde, Räume dafür zu schaffen“, unterstützte ihn Malu Dreyer. „Wir haben es in der Hand, Heimat zu gestalten.“

Mit der Frage Friederich Roeinghs nach einem verpflichtenden Gesellschaftsjahr für alle schloss der offizielle Teil des Nachmittags. Dreyer sprach sich hier für Freiwilligkeit aus, Çakır setzte dem den Gedanken einer Fürsorgepflicht für die Gesellschaft entgegen.

Was Heimat ausmachen kann, war direkt fühlbar, als Irfan Kandemir, Vorsitzender der Alevitischen Gemeinde, sich in schönstem rheinhessischem Dialekt als Guntersblumer vorstellte, und erst recht beim fantastischen Buffet, das die Alevitinnen gezaubert hatten.